

neigung durch einen leichten Händedruck. Das Berühren einer geliebten Hand läßt uns erschauern und wenn unser Händedruck erwidert wird, sind wir selig.

Zur modischen Harmonie gehört es, daß die grande dame auch ihre Hände angezogen präsentiert. Der Handschuh ist in der Geschichte der Mode ein ebenso wichtiges Requisite, wie der Strumpf oder Schleier. Er erscheint uns nicht unbedingt nötig, und trotzdem vermissen wir ihn, wenn er fehlt. In allen Farben ist er getragen worden und in allen Längen. Am originellsten der lange schwarze, den ganzen Unterarm bedeckende Handschuh aus Sämischleder, wie ihn Yvette Gilbert in ihrer Jugend trug, als sie noch in Pariser Vorstadt-Kabarets Verse von Aristide Bruant einer andächtigen Bohème vortrug. Toulouse Lautrec hat sie so auf seinen Plakaten verewigt. Fast ebenso bekannt sind die langen roten Handschuhe der Mistinguett, die grünen der Duse. In Poesie und Prosa ist der Frauenhandschuh besungen worden und unzertrennbar geworden von dem Begriff der großen Dame.

Das Ideal unserer Zeit ist nicht mehr die weiße, sinnliche Hand, die Musset, Balzac und Maupassant in ihren Dichtungen preisen. Die leicht gebräunte, sporttrainierte, ein wenig vermännlichte Hand zeigt den Geist unserer Zeit. Sie noch ähnelt am ehesten den elfenbeinfarbenen, schlanken Händen der Frauen auf den Meisterwerken Leonardo da Vincis.

Mit photographischen Illustrationen von Man Ray

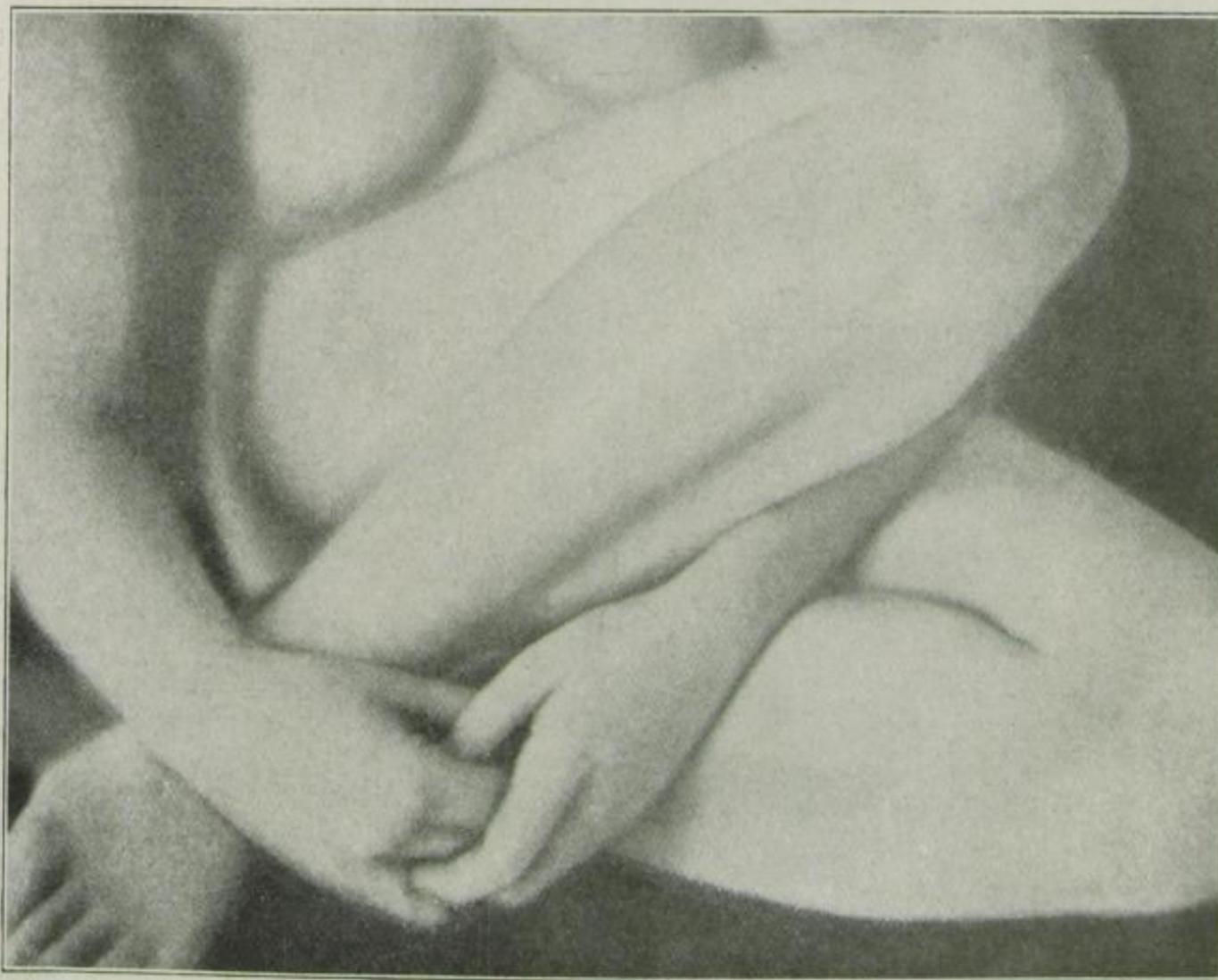


Photo Clara E. Lippold

Ruhende Hände